

AVE

4 August 2009

Organ des Vereins
der Interdiözesanen Lourdeswallfahrt
Deutsche und Rätoromanische Schweiz
und der Regionalvereine



AVE

In diesem Heft finden Sie

Seite 3

Zum Geleit

Seite 4

Die Botschaft der Grotte

Seite 5

Kurz notiert

Seite 6

Bernadette Teil 4

Seite 9

Lourdes am 11. Februar

Seite 11

Lourdespredigten 2

Seite 15

Hl. Maximilian Kolbe

Seite 18

Unsere Verstorbenen

Seite 19–23

Vereinsnachrichten

Impressum

Organ des Vereins der Interdiözesanen Lourdeswallfahrt
Deutsche und Rätoromanische Schweiz und der Regionalvereine

AVE 57. Jahrgang

Es erscheint 6-mal pro Jahr (Abonnement 1 Jahr Fr. 15.–,
2 Jahre Fr. 28.–, 3 Jahre Fr. 41.–):
je Ende Januar, März, Mai, Juli, September, November

Pilgerbüro, St. Otmarsberg, 8730 Uznach

Telefon 055 285 81 15 (Montag–Freitag, 14–17 Uhr)

Telefax 055 285 81 00, Postkonto 90-8242-9

Wallfahrt Internet: www.lourdes.ch

E-Mail: pilgerbuero@lourdes.ch

Redaktion, Vereinsmitteilungen

P. Emmanuel Rutz, 8730 Uznach

Telefon 055 285 81 42

E-Mail: p.emmanuel@otmarsberg.ch

Helfen Sie uns, Ihre Adresse aktuell zu halten!

Die Post hat den Adressierungsservice neu strukturiert. Deshalb bitten wir Sie, uns jede noch so geringe Adressänderung mitzuteilen.

Folgende Möglichkeiten stehen Ihnen zur Verfügung:

– AVE-Versandstelle, Pilgerbüro, 8730 Uznach

Telefon 055 285 81 15

– Internet: www.abo.otmarsberg.ch

– E-Mail: pilgerbuero@lourdes.ch

Durch Ihre Mithilfe ermöglichen Sie uns weiterhin eine tadellose Zustellung der Zeitschrift AVE und darüber hinaus eine aktuelle Adressverwaltung. Herzlichen Dank!

Fotos

Hans Schorno, Brunnen: S. 1, 5, 7, 11, 13, 21; Lourdes-Photo: S. 4, 6, 9, 10; Bernhard Bislin, Sagogn: S. 12, 20; Abtei Uznach: S. 15, 17; Hans Lang, Hitzkirch: S. 23.

Versand, Adressänderungen

AVE-Versandstelle, Pilgerbüro, 8730 Uznach

Telefon 055 285 81 15

E-Mail: pilgerbuero@lourdes.ch

Druck

Druckerei Oberholzer AG, Postfach, 8730 Uznach

Das nächste AVE erscheint Ende September 2009

Redaktionsschluss: 22. August 2009

Zum Geleit

Liebe Lourdesfreunde!

Anlässlich des 150. Todestages des hl. Pfarrers von Ars, Jean-Marie Vianney, rief Papst Benedikt XVI. vom 19. Juni 2009 bis 19. Juni 2010 ein besonderes «Priesterjahr» aus. Unter dem Motto: «Die Treue Jesu, die Treue des Priesters» werden im Laufe des Jahres verschiedene Veranstaltungen stattfinden. So wird der Heilige Vater den hl. Jean-Marie Vianney zum «Schutzpatron aller Priester» ernennen.

An der Vesper zum Hochfest des Heiligsten Herzen Jesu und am Tag der Heiligung der Priester hat der Heilige Vater das Jahr eröffnet. Zu diesem Anlass brachte der Bischof von Belley-Ars eine Reliquie des hl. Jean-Marie Vianney nach Rom. Das «Jahr des Priesters» soll am 19. Juni 2010 mit einem «Welttreffen der Priester» auf dem Petersplatz zu Ende gehen.

Als eifrige Wallfahrer und Muttergottesverehrer möchte ich Sie alle herzlich einladen, dieses «Priesterjahr» innerlich wie auch äusserlich mitzutragen. Uns allen ist es ein Anliegen, dass den jungen Männern eine theologisch fundierte und geistlich kompetente Ausbildung mit auf den Weg gegeben werden kann, damit sie ihren Auftrag in der Kirche von heute erfüllen können. Doch jedes gelingende Priesterleben ist auf den fruchtbaren Dialog ausgerichtet. So sollen in unser Gebet auch alle Gläubigen eingeschlossen sein, die sich als Gemeinschaft mit dem Priester um den Altar – um Jesus Christus – versammeln, aber auch all jene, die diesen Gang nicht machen können oder wollen. Möge gerade in den kommenden Monaten die Wertschätzung gegenüber den Sakramenten wieder vermehrt erkannt werden können, denn aus

der Feier der Sakramente erneuert sich nicht nur die Gemeinde vor Ort, sondern aus ihr baut sich auch ganz wesentlich jedes priesterliche Leben auf. Nur in der Auseinandersetzung mit organisatorischen Sachfragen und anderen profanen Sitzungen kann kein gottgeweihtes Leben zur Fülle durchdringen.

Vielleicht kann uns das Wirken des hl. Pfarrers von Ars in der Tat einige Impulse geben. Die Pfarrei Ars war wohl zu Beginn seines Wirkens in vielem unseren Pfarreien von heute ähnlich. Doch durch den Seeleneifer dieses einfachen Landpfarrers, der sich mitunter in der Beichte im wahrsten Sinn des Wortes offenbarte, fanden viele Gläubige den Weg zu Jesus, der ihnen durch den Hl. Geist das Wort Gottes neu auslegte. Ja, die Liebe Christi, die sich vor allem in der Barmherzigkeit zeigt, möchte auch unsere Herzen erfassen, damit sie erfüllt sind von der Treue zu Jesus Christus. Der hl. Pfarrer von Ars gibt uns dazu folgende Worte mit auf den Weg: **«Um die Reinheit zu bewahren, gibt es drei Dinge: die Gegenwart Gottes, das Gebet und die Sakramente.»**

So empfehle ich Ihnen allen gerne dieses Gebetsanliegen des Papstes und der Bischöfe. Möge Maria, die Mutter des Herrn und die Mutter aller Gläubigen, uns begleiten, damit alle mit Papst Benedikt XVI. bekennen dürfen: «Ich habe es tief erfahren dürfen: Er, der Herr, ist nicht nur Herr, sondern Freund. Er hat seine Hand auf mich gelegt und wird mich nicht verlassen.»

Die Botschaft der Grotte:

«Kommt und kehrt um!»

Viele Lourdespilger zieht es immer wieder hierher. Trotzdem käme es (fast) keinem in den Sinn, sich hier niederzulassen und zu bleiben. Wie an vielen anderen Wallfahrtsorten bietet sich auch hier das gleiche Erscheinungsbild; es ist ein unaufhörliches An- und Abreisen am Bahnhof, ein stetes Kommen und Gehen an der Grotte, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Lourdes ist kein Ort zum Bleiben – und dies in einem ganz existenziellen Sinn!



Kommt und kehrt um!

Wer sich auf eine Pilgerreise begibt, hat Erwartungen und Hoffnungen, sehnt sich nach einem Mehr an Leben. Es soll nicht alles gleich bleiben; weder die unerträglichen Schmerzen, noch eigene Fragen und Unklarheiten, noch das himmelschreiende Elend in der Welt. Pilger brechen auf und verlassen ihr zu Hause und nur schon dies atmet die Hoffnung auf Veränderung und eine Rückkehr, die etwas vom Erlebten ahnen lässt.

Wahrer Fortschritt stellt sich nirgends einfach so ein. Es hat mit Schritten zu tun, aus dem Gewohnten, aus dem Bisherigen fort ... In Lourdes kann schon der Anblick so vieler kranker, behinderter und gebrechlicher Menschen dahingehend wirken und einiges auslösen. Auf jeden Fall mag so manchen Pilger die Einsicht beschleichen, dass die Bandbreite menschlicher Existenz nicht bei den Leistungsfähigen und Schönen aufhört und dass tiefempfundener Le-

bensinn und ansteckende Lebensfreude kein Privileg der Gesunden zu sein scheint! Allein dies und vieles mehr kann bei einem Lourdesbesuch aufbrechen und trifft sich mit einer der zentralen Botschaften von der Erscheinungsgrotte her: «Kommt (in Prozessionen) und tut Busse», d.h. «kehrt um!»

«Kommt und kehrt um!» Vielleicht kann gerade eine Grotte – wie die in Lourdes – diese doppelte Botschaft einsichtig machen. Zunächst bietet sie ja Schutz und Zuflucht und ist gleichsam eine verkörperte Einladung, zu kommen. Wer aber schon einmal an der Grotte stand oder gar durch sie ging, kann die weitere Aufforderung ebenso gut verstehen: «Kehrt um!» Ja, das Dunkel der Grotte weckt den Wunsch nach Licht. Demgemäss und folgerichtig ist die Grotte kein stiller Gebets- oder Be-



*P. Gérard mit der «Rosenkranzgruppe»
an der Grotte.*

trachtungsort, vielmehr ein bewegter Gottesdienstplatz, auf dem gesungen, gefeiert und verkündet wird: «Geht hin in seinem Frieden».

Ja, die Grotte von Lourdes ist ein Treff- aber kein Schlusspunkt. «Kommt» – wir brauchen den Blick in die dunkle Grotte und die eigenen Dunkelheiten nicht zu scheuen. Nichts (vorschnell) begraben, aber alles in Gott hineinbergen und so bejahen, um das geht es hier.

«Kehrt um» – als bereits Erlöste sind wir gleichzeitig eingeladen, unseren Blick und unsere Hände zu lösen und selber mit offenen Armen und wachem Blick den Menschen zu begegnen, die Welt zu gestalten. Gott ist immer beides: felsenfeste Zuflucht und herauslockende Zumutung, ein neues Leben zu wagen.

*Pfarrer Stefan Staubli,
Präses KPV*

Kurz notiert!

Erzbischof Robert Le Gall von Toulouse beantwortet Fragen

Wie konnte ein so einfaches und armes Mädchen wie Bernadette heilig werden?

Der Jubiläumsweg hat uns einen ganz normalen Weg gezeigt, den Weg eines Mädchens wie alle anderen, und dieser Weg hat sie zur Heiligsprechung geführt. Bernadette träumte nicht von grossartigen Dingen. Es ist kein Zufall, dass Unsere Liebe Frau von Lourdes als junge Frau einer

anderen jungen Frau erschien und dass diese Begegnung wie ihre Botschaften von grosser Diskretion und einer gewissen Scheu geprägt waren. Bei den ersten Erscheinungen wurde nicht gesprochen, wie um auszudrücken, dass der Königsweg zur Heiligkeit derjenige der Schlichtheit und der Demut ist.

*Aus: Lourdes magazine
April–Mai 2009*

Der Weg der Bernadette

Bernadette – Zeichen des Rufes zur Einfachheit

Papst Benedikt XVI. sagte anlässlich der Lichterprozession am 13. September 2008 in Lourdes: «In diesem Wallfahrtsort Lourdes, auf den die Christen der ganzen Welt ihren Blick richten, seit die Jungfrau Maria hier die Hoffnung und die Liebe hat erstrahlen lassen, indem sie den Kranken, den Armen und den Kleinen den ersten Platz zuwies, sind wir eingeladen, die Einfachheit zu entdecken: Denn es genügt zu lieben.»

Diese Einladung zur Einfachheit mag auf den ersten Blick einer Demutsübung gleichkommen. Und einige können darin vielleicht sogar jenes Programm erkennen, das der Kirche fälschlicherweise auch heute noch zugeteilt wird, indem man ihr unterstellt, sie unterdrücke durch ihre Sozial- und Morallehre das Schöne, das Leben, ja sogar die menschliche Freude. Doch wenn Papst Benedikt XVI. uns auffordert, mit den Kranken, Armen und Kleinen den ersten Platz der Einfachheit einzunehmen, dann lädt er uns mit der hl. Bernadette ganz konkret in die Nachfolge Jesu Christi ein. Da sie den Ruf Gottes durch Maria nicht nur vernommen, sondern auch angenommen hat, erhielt sie aktiv wie auch passiv Anteil an den Kranken, Armen und Kleinen der ersten Reihe. Schon ein oberflächlicher Blick auf ihre Biographie bestätigt uns, dass sie im Grunde seit ihrer Geburt in diesen Bereichen an

vorderster Front mit dabei war. Und vielleicht liegt gerade darin das Verblüffende. Denn wir meinen ja so oft, der Ruf Gottes müsste unser Leben ganz wesentlich «zum Besseren» hin verändern. Nicht selten folgt unser Beten exakt diesem Schema. Doch die hl. Bernadette lehrt uns, der Option des Rufes zur Einfachheit zumindest einen



Das Cachot – ein Ort der Erwählung.

kleinen Platz zu geben, denn er wird uns den wahren Schatz unseres Rufes, unserer Berufung offenbaren.

Die Einfachheit der Armen

Die Rückkehr der 14-jährigen Bernadette von Bartrès nach Lourdes kurz vor ihrer ersten Erscheinung erfolgte bekanntlich nicht ganz freiwillig. Vielmehr wollte sie sich bei Pfarrer Peyramale auf den Empfang der Erstkommunion vorbereiten. Doch diese Rückkehr bedeutete für Bernadette ebenso ein klarer Abstieg in die Einfachheit, in die Armut des Cachots.

Nichts deutete darauf hin, dass die «Einladung zur Kommunion mit Jesus Christus» die Armut besiegen könnte. Und äusserlich änderte sich auch selbst nach den Erscheinungen nicht viel. Das Entscheidende spielte sich allein im Herzen ab, in der Begegnung, in der Kommunion – Gemeinschaft mit Jesus Christus. Durch Maria wurde sie in das Geheimnis der geistlichen Armut eingeführt, die sie an der innigen Liebesvereinigung in Christus teilhaben liess. Später – wenn es ihr nicht mehr vergönnt war, täglich zur Hl. Kommunion zu gehen – wird sie freimütig bekennen: «Ich vereine mich mit allen heiligen Messen, vor allem bei Nacht, wenn ich manchmal nicht schlafen kann.» Papst Benedikt selber sagte anlässlich seines Besuches in Lourdes in einer überwältigenden Formulierung während eines unvergesslichen Augenblicks der geistlichen Einheit vor dem Allerheiligsten: «Alles ist von Christus gekommen, auch Maria; alles ist mit Hilfe von Maria gekommen, auch Christus.» Öffnet uns dieser Ruf nicht den Weg zur Einfachheit im Glauben?

sie mit Maria an der Grotte und mit ihr immer mehr Gläubige taten, sollte gerade in den Tagen der Krankheit ihre Hauptaufga-



Herzliche Verabschiedung durch die Zugschefin des Blauen Zuges, Frau Madeleine Niederberger.

Die Einfachheit der Kranken

Wie die Armut, so war auch die Krankheit ein ständiger Wegbegleiter in Bernadettes Leben. Gerade durch sie wurden ihr immer wieder die Grenzen ihres irdischen Lebens bewusst. Im Kloster in Nevers meinte man, sie für nichts gebrauchen zu können, oder lediglich für niedrige Dienste. Davon scheint jedoch der Dienst des Gebetes ausgenommen zu sein. Das, was

be sein. Die Einfachheit des Rosenkranzgebetes stand am Anfang ihres Rufes. Schon in der Mühle Bolly lernte sie dieses Gebet kennen. An der Grotte wurde es zum Hauptinhalt der Erscheinungen und man darf wohl davon ausgehen, dass dieses «einfache Gebet» sie auch im Kloster immer wieder begleitete.

In der Betrachtung des Rufes, der an Maria erging, blicken wir in der Tat mit Maria

auf Jesus. Maria öffnet sich nicht nur dem Anruf des Engels, sondern lässt sich durch den Hl. Geist in die Wahrheit ihrer Berufung einführen und von der Gnade Gottes anstrahlen. Papst Benedikt sagt von Maria: «Im Licht, das von ihrem Antlitz ausgeht, scheint das Erbarmen Gottes durch. Lassen wir uns von ihrem Blick berühren, der uns sagt, dass wir alle von Gott geliebt sind und er uns nie verlässt. Maria ruft uns hier in Erinnerung, dass das innige und demütige, vertrauensvolle und beständige Gebet einen zentralen Platz in unserem christlichen Leben haben soll.» Und Bernadette verweist uns dazu auf den Platz in der ersten Reihe.

Die Einfachheit der Kleinen

Im Dreieck von Armut und Krankheit seien nun aber auch noch die Kleinen erwähnt. Dabei sind wir einerseits an die Kleinen der Gesellschaft, andererseits aber auch an die Kleinen im Glauben erinnert. Gerade unsere Zeit kann ja bekanntlich beide messerscharf aburteilen. Irgendwie stehen sie diametral zur modernen Gesellschaft, die nichts anderes als Standfestigkeit, Grösse, Selbstbewusstsein etc. einfordert. Doch gerade Lourdes zeigt uns, wie viele Kleine im Glauben – ja selbst Ungläubige – zur wahren Liebe durchbrechen können. Und so oft dürfen wir erleben – an uns oder bei anderen – wie es mit unseren vermeintlichen Grössen steht. Paulus sagt

uns: «Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.» Wohl nicht ganz ohne Grund sagte Papst Benedikt am Ende seines Besuches in Lourdes: «Die Zeit ist günstig für eine Rückkehr zu Gott.»

Ist das nicht auch unsere Wahrnehmung, wenn wir an Lourdes denken? Ja, in Lourdes scheint der Acker für die Kleinen bereitet zu sein und dazu gehören wir genauso wie jene, die Gott nicht kennen. Und wenn wir das so sagen, dann erkennen wir beinahe selbstverständlich, dass dieser bereitete Acker durch den Ruf Gottes an die Kranken, Armen und Kleinen zum wahren Ährenfeld wird. Die hl. Bernadette hat diese ihre Berufung angenommen und zur menschlichen und geistlichen Reife geführt. Sie lädt uns ein, ihr darin nachzufolgen, ganz besonders dann, wenn wir auf Lourdes schauen und erkennen dürfen, wie nachhaltig ihre Berufung wirken kann und darf. Möge dieser Ruf in unserem Alltag zur Wirklichkeit werden.

*Herr Jesus Christus,
du öffnest den Armen, Kranken und Kleinen
deine Hände.*

*Voll Vertrauen rufe ich zu dir:
Nimm mich in deine Hände,
wo ich arm, krank und klein bin.
Lass mich im Schooss deiner Mutter
durch den Hl. Geist verwandeln,
so wie es deinem Willen entspricht,
zur Verherrlichung deiner Liebe und Treue
und zu meiner eigenen Beseligung.*

Amen.

Lourdes am 11. Februar

«Vous savez, Madame, le pèlerin marche...»

Als der Nachtzug gegen neun Uhr morgens in Lourdes eintrifft, fällt vom Himmel ein Eisregen in silbergrauen Fäden. Für einen kurzen Augenblick sehe ich durch das beschlagene Zugfenster von fern die erleuchtete Grotte. Glücksgefühl, ich bin wieder da. Der Weg durch die Strassen von Lourdes bis hinunter zum Hotel am Ufer des Gave ist von ungewohnter Ruhe. Die meisten Läden sind geschlossen, und da, wo sie geöffnet sind, stehen Menschen mit verfrorenen Gesichtern und dicken Mänteln hinter ihren Ladentheken. Der heisse Kaffee tut jetzt gut.



Auch das ein Bild von Lourdes!

Ob alleine oder in der Gruppe, immer sind wir auf dem Weg zu Gott.

Das Herz klopft, als ich durch die Pforte St. Joseph den Heiligen Bezirk betrete. Auf der Esplanade bläst ein eisiger Wind und der nasse Boden hat sich stellenweise in eine Eisfläche verwandelt. Ich bin froh, auf eine kleine Pilgergruppe zu stossen, die sich singend und betend auf die Grotte zubewegt. Alle gehen vorsichtig, Schritt für

Schritt, während wir uns unter tief herabgezogenen Wollschalmützen freundlich zunicken.

Es ist der 11. Februar und bald ist Mittag. Um diese Zeit ist Bernadette vor 135 Jahren zum ersten Mal ihre schöne Dame erschienen. War dieser Tag so wie heute? Als sich die Gruppe nach einem Gebet an der Grotte wieder auflöst, bleibe ich unter der Felswand stehen und rufe mir ins Gedächtnis, was Bernadette über das Hereinbrechen der unbekanntenen Erscheinung berichtet hat: wie sie mit ihrer jüngeren Schwester

Toinette und dem Nachbarmädchen Jeanne Abadie an diesem kalten Februartag unterwegs war zu dem verrufenen Winkel Massabielle, um Treibholz und Knochen für den häuslichen Herd zu sammeln. Da, wo jetzt die Bänke vor der Grotte stehen, muss der Kanal durchgeflossen sein. (Heute erinnert eine in den Boden eingelassene Plakette daran). Die beiden Mädchen hatten ihn schon überquert, während die asthmakranke Bernadette

zurückgeblieben ist und erst ihre Strümpfe und Holzschuhe ausziehen will. Da hört sie plötzlich ein Geräusch wie von einem Windstoss («como u cop de bén»). Sie schaut sich um, glaubt, sich getäuscht zu haben und beugt sich hinunter, um den zweiten Strumpf auszuziehen, als sie wiederum das Rauschen hört. Dieses Mal kommt es aus



«Vous savez, Madame, le pèlerin marche...».

den Zweigen des wilden Rosenstrauchs, der in einer ovalen Nische über der Felsgrotte wurzelt. Von dort kommt ein sanftes Licht und Bernadette erblickt eine wunderschöne Dame, die ihr mit Lächeln entgegentritt und sie bittet, näherzukommen. Sie ist ungefähr so gross wie sie und so jung wie sie. Bernadette ist gerade 14 geworden. Das Bild von dem Hirtenmädchen und ihrem himmlischen Gegenüber schlägt mich wieder in seinen Bann. Und ich staune. Obwohl zunächst von Furcht ergriffen, läuft sie nicht weg, hält vielmehr dieser luminosen Erscheinung stand, auch mit Hilfe ihres Rosenkranzes, den sie wie alle Frauen dieser Gegend in der Tasche trägt und der sie nun mit «Aquerò» verbindet. Ich sehe Bernadette ergriffen auf diesem steinigen Geröllboden stehen, halb oder ganz barfuss, wie in einer Geste von Demut und Vertrauen, dass hier heiliger Boden ist, wo sich ein göttliches Geheimnis offenbaren will. Sie ist eine Seherin und ihre vollkommene Offenheit für das, was sie sieht, wird später eine Quelle zum Fliessen bringen und einen Heiligen Ort entstehen lassen, zu dem jährlich Millionen Menschen pilgern.

Erst später bemerke ich, dass die klamme Kälte dieses Tages einem inneren Wärmestrom gewichen ist, der beflügelt und mich sogar auf den Weg bringt durch die Stadt hinaus über die gefrorenen Felder bis nach Bartrès, wo Bernadette bis kurz vor den Erscheinungen bei ihrer Amme Marie Laguès Schafe gehütet hat.

Ins Hotel zurückgekehrt, treffe ich am Abend wieder die alte Dame aus Paris, die mir schon bei der Ankunft aufgefallen war, wie mühsam und konzentriert sie an ihren hohen Krücken ging und welches Leuchten von ihr ausging. Schön sei es, Lourdes in dieser Einsamkeit zu erleben, sagt sie. Und auf meine Frage, was sie heute gemacht habe, antwortet sie freundlich: «vous savez, Madame, le pèlerin marche...»

Der Pilger, die Pilgerin geht. Was vielleicht heisst, dass der Weg erst im Gehen entsteht und wir ihn vertrauensvoll gehen können, jeden Augenblick neu.

*Dr. Ursula Bernauer,
Freiburg im Breisgau*

Lourdespredigten (2)

Krankensalbungsgottesdienst St. Bernadettekirche, 28. April 2009

Texte: Jak 5,13–16; Mt 9,1–8

Prediger: Abt Marian Eleganti, Uznach



*Abt Marian während der Predigt
in der St. Bernadettekirche.*

Lieber Bischof Markus
Liebe Mitbrüder im Priesteramt
Liebe Pilgerinnen und Pilger

Wir leben in einer Welt, für welche der Begriff der Sünde keine grosse Rolle spielt. Mann/Frau hat «gesündigt», wenn sie wieder einmal zu viel gegessen haben. Ansonsten bleiben die Beichtstühle leer. Die Einzelbeichte ist in vielen Pfarreien verschwunden. Trotzdem ist «Schuld» auch für die Zivilgesellschaft ein vertrauter und häufig gebrauchter Begriff. Mit dem Wort «Entschuldigung» bitten wir uns gegenseitig um eine Art Lossprechung. Im Strassenverkehr ist die Busse allgemein akzeptiert. Ja, man sieht sogar ihre Notwendigkeit. Im nachmittäglichen Trash TV geben Menschen Intimstes preis, um in den Genuss medialer Lossprechung zu gelangen.

Aber nicht der Mensch, der sich entblösst, steht im Mittelpunkt, sondern die Sendung selbst. Der Seelenstriptease ohne Beichtgeheimnis wird quotengerecht aufbereitet, während die Beichte selbst dort, wo sie wirklich hingehört, es schwer hat. Warum? Freiheit bedeutet Frei-Sein zum Guten wie zum Bösen. Individualität, Autonomie, Selbstbestimmung sind Schlüsselbegriffe unserer Gegenwartskultur. Sie bedeuten aber auch das Eingeständnis, dass wir persönlich zu dem zu stehen haben, was wir in Freiheit und Autonomie tun oder unterlassen. Deshalb sagt Johannes Chrysostomus: «Sag nicht, du wärst schwach, sag, dass du ein Sünder bist.» In jeder Sünde liegt dieses Moment der persönlichen Freiheit, sonst ist es gar keine Sünde. Zu sagen «Ich bin Sünder» bedeutet eben gleichzeitig: «Ich bin dafür verantwortlich»; «ich hätte auch anders handeln können». «Ich bin es, der es getan hat» schreibt Augustinus, als er seine Jugendsünden berichtet. In dieser Ehrlichkeit kann man dann auch beten: «Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner, des Sünders!» Das heisst aber auch, dass ich persönlich von meiner Schuld losgesprochen werden muss. Der hl. Benedikt rät, die bösen Gedanken dem geistlichen Vater zu offenbaren und sie so an Christus, dem Felsen zu zerschmettern. Das geschieht in der Einzelbeichte. Schuld ist also immer individuell. Heiko Ernst schrieb einmal in Psychologie Heute: «Wir verweigern die Arbeit der Selbsterkenntnis ... lieber fliehen wir in die Geschäftigkeit...» Gott hat den einzelnen Menschen im Blick, nicht die Masse. Jeder muss persönlich sein Heil wirken. Wo zwei das Gleiche tun, ist es eben nicht das Gleiche, weil Vor-

aussetzungen, Absicht und Umstände je nachdem anders gewichtet werden müssen. Das geht nur im persönlichen Gespräch, in der Einzelbeichte, welche in diesem Sinne auch eine Form der persönlichen Seelenführung, d.h. der geistlichen Begleitung ist. In jedem anderen Bereich des Lebens, z.B. in der medizinischen Beratung, wird diese persönliche Behandlung von den Leuten durchaus gewünscht und werbetechnisch angepriesen. Warum wünscht man diese individuelle Behandlung nicht auch im Kontext der seelischen Gebrechen, der persönlichen Schuld? Bei jedem körperlichen Gebrechen rennen wir gleich zum Arzt und suchen nach den richtigen Medikamenten und Therapien! Gilt das nicht auch für den inneren Menschen? Gibt es nicht auch da Wunden und Krankheiten, die der individuellen Heilung und Behandlung bedürfen?

Die Erkenntnis, dass man auch anders hätte handeln können, ist eng verbunden mit jener, dass man anders hätte handeln sollen. Das Leben der Heiligen zeigt, dass der Sinn für die Realität der Sünde direkt proportional ist zu ihrer Gottesnähe. Je näher der Mensch bei Gott ist, umso tiefer weiss er um seine eigene Sündhaftigkeit und Gebrochenheit. Paradoxaerweise fordert man trotz allgemeiner Schuldvergessenheit die katholische Kirche ständig auf, ihre Schuld

zu bekennen (z.B. für die Kreuzzüge oder die Zerstörung Konstantinopels), was ja im Heiligen Jahr 2000 auch geschehen ist. Aber wer ist ihrem Beispiel gefolgt?

Die angemessene Antwort seitens des schuldigen Menschen besteht im Bekenntnis der Schuld, in der Bereitschaft zur Umkehr und im Dank für die Vergebung. In ihr zeigt sich die Grösse der Liebe Gottes. Vergebung ist immer «ein Gnadenakt». So-

gar in der weltlichen Justiz spricht man immer noch von «Begnadigung», wenn jemandem die Strafe erlassen wird.

«Da bekannte ich dir meine Sünde und verbarg nicht länger meine Schuld vor dir. Ich sagte: Ich will dem Herrn meine Frevel bekennen. Und du hast mir die Schuld vergeben» (Ps 32,5). Aus christlicher Sicht kann nur dies der rechte Weg sein im Umgang mit der eigenen Schuld, der Weg zu Gott, «der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt» (Ps 103,3). Denn «unserre Schuld ist zu

gross für uns, du wirst sie vergeben» (Ps 65,3b). Ja, noch mehr: «So weit der Aufgang entfernt vom Untergang, so weit entfernt er die Schuld von uns. Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten» (Ps 103, 12f). Diese Liebe Gottes hat ein Antlitz; sie ist nicht anonym geblieben: JESUS CHRISTUS.



«Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jes 53,4f).

Die eigenen Fehler zu bekennen verlangt Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und den Mut, vor einem Priester, d.h. Mittler, zur eigenen Schwäche zu stehen. Der hl. Benedikt schreibt im 7. Kapitel seiner Regel: «Ich sagte: Vor dem Herrn will ich gegen mich meine Schuld bekennen, und du hast mir die Bosheit meines Herzens vergeben.» Vielleicht haben die Menschen heute tatsächlich zu wenig Gottesfurcht im positiven Sinn des Wortes: Ehrfurcht, ein lebendiges Gespür für die Heiligkeit und Grösse Gottes.

Gottes Gerechtigkeit sprengt unsere Vorstellungen, denn Er «erweist seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden», was das «wie Du mir, so ich Dir» der menschlichen Tauschgerechtigkeit aufhebt und fundamental übersteigt.

In spiritueller Hinsicht ist der sicherste Beweis für die Demut eines Menschen seine Fähigkeit, die eigenen Sünden und Fehler einzusehen und zu ihnen zu stehen. Sich selbst zu verurteilen, bevor man andere verurteilt, bezeichnen die Wüstenväter als Beginn der Weisheit. Wir alle sind zu dieser Demut fähig. Es gibt aber Unterschiede. Nur die Heiligen waren fähig, sich selbst

als die grössten Sünder zu bekennen. Wie sieht es diesbezüglich mit uns selbst aus, wenn wir in so hohem Ausmass eine



In Lourdes finden viele den Raum für ein persönliches Beichtgespräch.

Abneigung gegen die persönliche Beichte spüren oder die Notwendigkeit, persönlich zu beichten, gar nicht mehr einsehen. Die Schweizer Bischöfe sehen die dringende Notwendigkeit der Erneuerung des Beichtsakramentes, d.h. der Einzelbeichte; denn nur sie ist das Sakrament, nicht die Bussfeier.

Jesus übte das Vorrecht Gottes aus, Sünden zu vergeben (durch die Kraft seines Blutes), weil er der SOHN GOTTES ist und in gleicher Weise das tut, was der VATER tut. Jesus vergibt deshalb in eigener Vollmacht die Sünden, was bis anhin kein Gottesmann vor ihm getan hat. Und

auch wir Priester tun es nur in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht. Darum auch die Entrüstung seines Umfeldes: «Wer kann Sünden vergeben ausser Gott?» Wie wir im Evangelium gesehen haben, lieferte daraufhin Jesus den Tatbeweis und heilte den Gelähmten. Der Auferstandene stattet am Ostertag die Jünger (vgl. Joh 20,22f) ausdrücklich mit der Vollmacht aus, Sünden «nachzulassen» oder zu «behalten». «Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: ... Empfängt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.» Diese Sendung, Sünden zu vergeben, geht also von Jesus auf seine Apostel über und durch ihre Handauflegung auf die durch sie mit Vollmacht ausgestatteten Autoritätsträger, die Bischöfe und Priester, bis zum heutigen Tag.

Nach dem Konzil verlangte die offizielle Bussordnung der Kirche von 1973: «Es ist darauf zu achten, dass die Bussgottesdienste nicht mit der Feier des Bussakramentes verwechselt werden. Die Bussgottesdienste sind jedoch sehr nützlich zur Bekehrung und zur Reinigung des Herzens. Sie helfen zur Erweckung vollkommener Reue, durch die die Gläubigen, welche die Absicht haben, später das Bussakrament zu empfangen, Gnade bei Gott erlangen.» (Feier der Busse Nr. 37). Gekommen sind dann die Bussfeiern mit Generalabsolution, welche die Einzelbeichte verdrängten, statt zu ihr hinzuführen. Dies ist aus heutiger Sicht eine Fehlentwicklung. Durch die ganze Busspraxis der Kirche zieht sich die Überzeugung: Es gibt ein rettendes und erlösendes Heilmittel für die (schwere) Sünde, das bussbereite, reuige, persönliche Bekenntnis vor der Kirche und ihr Vergebungswort (Rekonziliation) im Namen Christi in der individuellen Beichte. Lässliche Sünden, alltägliche Schwächen, werden auch in den anderen Formen der Busse, z.B. zu Beginn der hl. Messe und durch die Liebesreue ver-

geben. Für sie war auch die Bussandacht ursprünglich gedacht. Sie bedarf deshalb gar keiner Generalabsolution. Denn schwerere Sünden müssen ohnehin in der Beichte bekannt werden und können nur durch sie nachgelassen werden.

«Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, führen wir uns selbst in die Irre und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass er uns die Sünden nachlässt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.»

Dazu schreibt Bischof Kurt Koch: «Um auf dem Weg der Heiligkeit voranzukommen, ist das Beichtsakrament eine unabdingbare Hilfe. Umkehr und Busse müssen deshalb eine ganz persönliche Note haben, weil wir in der Beichte vor Gott treten, der uns bereits in der Taufe beim Namen gerufen und sich uns persönlich zugewendet hat. Diese persönliche Dimension des Beichtsakramentes haben in den vergangenen Jahren die Päpste immer wieder in Erinnerung gerufen.» Das entspricht auch der Praxis Jesu, der immer den Glauben des einzelnen erfragte, bevor er ihn heilte und ihm seine Sünden vergab.

Die Begegnung mit Jesus, mit Gott, ist also immer eine persönliche Heilsgeschichte, eben meine Begegnung mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Mit meinem Leben stehe ich vor ihm. So werde ich auch einmal gerichtet werden. Insofern mich die Beichte mit meiner eigenen Wahrheit konfrontiert, ist sie auch ein Stück weit (vorgegenommenes) Gericht. Indem ich aber durch sie Heilung, Rat, Trost und Wegweisung für mein weiteres Leben erfahre, ist sie Therapie. Das ist nämlich der Sinn der Busse: das Einüben eines neuen Lebens und neuer Verhaltensweisen. Der Priester ist dabei der mitleidende und mitfühlende, ja der mitbüssende Seelenarzt. «Deine Sünden sind Dir vergeben. Gehe hin und sündige von nun an nicht mehr!»

Marianische Heilige (12)

Hl. Maximilian Kolbe, 14. August



*P. Maximilian Kolbe
1894–1941.*

Der 14. August des Kriegsjahres 1941 kann durchaus als denkwürdiger Tag vermerkt werden. Vor dem, was an jenem Tag geschah, verblissen viele Grosstaten der Humanität, so edel und wirkungsvoll sie sein mögen. Da opfert ein Mensch sein Leben, damit ein anderer weiterleben kann. Dabei kennt er diesen Familienvater kaum, für den er in den freiwilligen Opfertod geht. Doch woher holt P. Maximilian Kolbe diese Kraft, diese Entschlossenheit, ja letztlich diese Hingabe? Die Antworten mögen vielfältig sein. Dennoch meine ich, drei Hauptpunkte hervorheben zu dürfen.

Ein Leben im Dienst der Immaculata

Maximilian (Raimund) Kolbe wird am 7. Januar 1894 als zweiter von fünf Knaben dem Ehepaar Julius und Maria Kolbe geschenkt. Seine Eltern sind tief religiös und arbeiten hart, damit sie die wachsende Familie ernähren können. Der Vater wirkt als Weber. Das Einkommen wird bald durch einen kleinen Krämerladen etwas aufgestockt. Später lässt sich die Mutter zusätzlich zur Hebamme ausbilden, damit die wachsende Familie über die Runden kommt.

Schon früh bestimmt Maria, die Mutter des Herrn, das Leben Raimunds. Um das 10. Lebensjahr kommt es auf dem Hintergrund einer harten Verurteilung seiner Mutter zu einer ersten Begegnung. Raimund betet innig um den richtigen Weg. Er möchte kein Taugenichts werden. Und während er in der Kirche alleine betet, sieht er plötzlich Maria vor sich. Aus ihr strömt eine Flut von Liebe. In ihren Händen hält sie eine weisse und eine rote Krone und Maria fordert ihn auf: «Wähle, Raimund!» Und während ihn die Liebe Mariens umgibt, flüstert er: «Beide» – die Reinheit wie auch das Martyrium. Dieses eine Erlebnis wird das ganze weitere Leben bestimmen. In einem einzigen Augenblick hat ihn eine grenzenlose Liebe erfasst, eine Liebe, für die er sein Leben hingeben will – sein Geschenk an Maria.

Später, während seines Studiums in Rom, lernt Maximilian die Gottesmutter als die Unbefleckte kennen. Dieses Wort gab es damals in der polnischen Sprache nicht. Maximilian hat einen vereiterten Daumen, der am nächsten Tag amputiert werden

sollte. Der Rektor des Kollegs erzählt ihm von Lourdes, wie Maria dem Hirtenmädchen Bernadette erschienen war und von der heilenden Quelle. Zugleich fordert Pater Bondini ihn auf, die Operation zu verschieben und seinen Daumen durch Umschläge mit Wasser aus Lourdes zu behandeln. Maximilian spricht darauf mit dem Arzt, der sofort zustimmt und ihm gleich den ersten Umschlag auflegt. Nun war Maximilian voller Erwartungen: Würde die Unbefleckte ihm beistehen? Schon am nächsten Tag zeigt sich eine Besserung. Nach weiteren Umschlägen wird er durch das Wasser von Lourdes wunderbar geheilt.

In einer Aufzeichnung lässt uns P. Maximilian Kolbe seine Beziehung zur Unbefleckten Empfängnis mit folgenden Worten wissen: «Du kannst ruhig so sprechen: «Ich will den Willen der Unbefleckten erfüllen. Der Wille der Unbefleckten soll geschehen. Die Unbefleckte hat es so gewollt, denn sie will ja nur das, was Jesus will, und Jesus, was der Vater will. Also unterscheidet sich ihr Wille nicht von dem des Sohnes und des Vaters.» Wenn wir uns uneingeschränkt auf ihren Willen berufen, bekennen wir uns also zugleich zum Willen Gottes. So erweisen wir auch Gott dem Vater und dem Sohne die Ehre dafür, dass er ein so vollkommenes Geschöpf erschuf und zu seiner Mutter erwählte.»

Ein Leben im Dienst des Glaubens

Die Begegnung mit Maria lässt ihn nicht mehr los. In seinem Zimmer errichtet er ihr zur Ehre eine Ecke. Oft verweilt er vor ihrem Bild und spürt dabei die Reinheit, die von ihr ausgeht. Hier lernt Raimund still zu werden, hinzuhören, um den Weg Gottes gehen zu können. Bald erkennen auch Aussenstehende seine Talente. Beim Apotheker lernt er Latein. Dieser ist es auch, der Vater Kolbe dazu anhält, Raimund ein Studium zu ermöglichen. In Lemberg, bei den Franziskanern, finden sie einen Studienplatz. Bald fällt er den Patres

äusserst positiv auf. Es gibt kein Fach, in dem er sich nicht auszeichnet, bei den Kameraden ist er beliebt und hat zudem Ideen, die Freizeit abwechslungsreich zu gestalten. Doch innerlich leidet er. Das Leben als Mönch scheint ihm zu ruhig zu sein, der Gehorsam gegenüber den Oberen bedrängt ihn noch schlimmer. Lieber wollte er Ingenieur oder ein einfacher Handwerker werden, als nur ein halber Mönch.

In diese Zeit grosser Zweifel fällt jedoch die Entscheidung der ganzen Familie, sich Gott zu weihen. So erhält auch Raimund als 16-jähriger die Kutte und den Klosternamen Maximilian. Sein Tischnachbar, P. Venantius, ist für den jungen Novizen die beste Lektion. Der etwas kränkliche, junge Mönch lässt in Maximilian den Schatz des Gehorsams gegenüber Regel und Oberen erblicken. Bald erkennt er tief in seinem Herzen den wahren Schatz, die wahre Perle. «Ich will geschehen lassen, aus mir ein Bild unseres Herrn Jesus Christus zu formen», sagt er in sich gekehrt. In der Gemeinschaft gibt es genügend «Künstler», die dieses Kunstwerk vollbringen. Welche Wahrheit erkennt der junge Novize Maximilian und sagt weiter: «Wer leben will, muss sterben wie ein Weizenkorn.»

Später stellt er für sich die bekannte Formel auf: «w = W». Damit meinte er: Ein Mensch solle seinen kleinen Willen (w) dem grossen Willen Gottes (W) unterordnen. Maximilian Kolbe sieht darin den sichersten Weg zur Heiligkeit. In diese Schule lässt er sich langsam, aber mit offenem Herzen, einführen. Was immer ihm im Studium und später in seinem vielfältigen Wirken widerfährt, nimmt er als den Willen Gottes an. Diesem Weg öffnet er sichtbar die Tore in der Hingabe der Ewigen Profess, die Maximilian an Allerheiligen im Jahre 1914 ablegt. Es ist die Hingabe an ein Leben, in dem Gott den ersten Platz einnimmt, an ein Leben, das mit der weissen Krone den Weg des Glaubens geht.

Ein Leben im Dienst der Menschen

Noch während seines Studiums gründet P. Maximilian auf dem Hintergrund der feindlichen Bewegung gegen die Kirche und den Glauben von Seiten der Freimaurerei die «Miliz der Unbefleckten». Dabei sind die Waffen dieser Miliz nicht Geld und Reichtum, sondern einzig und allein das Gebet. Die Mitglieder wirken vor allem durch das Gebet. Bald erscheint die Zeitschrift mit dem klangvollen Titel «Ritter der Immakulata». Die erste Nummer wird in einer Auflage von 5'000 Exemplaren gedruckt, die sechste zählt schon 50'000. All das erfordert nicht nur freiwillige HelferInnen, Gebäulichkeiten, eine Druckmaschine und das nötige Kleingeld, sondern vor allem auch P. Maximilian selber. Seine schwache Gesundheit, der Widerstand seiner Mitbrüder und die immense Arbeit liegen schwer auf seinen Schultern. Wie durch ein Wunder und inmitten all dieser Wirren taucht der Ort «Niepokalanow» auf. Dort entsteht innert kürzester Zeit eine Stadt mit 1'000 Einwohnern. Kann man zu Beginn auch nur kleine und niedrige Baracken sehen, so versammeln sich dort bald Architekten, Ingenieure und Professoren. Überall entstehen Werkstätten. Selbst eine Feuerwehr und ein Eisenbahnanschluss befinden sich dort. 18 Redakteure und 158 Journalisten wirken im Dienste Gottes. Die Zeitschrift erreicht in der Zwischenzeit eine Auflage von 500'000 Exemplaren. Dazu kommt noch eine weitere für Jugendliche und Kinder. Niepokalanow wird zu einem wahren Mittelpunkt des Glaubens an Gott und an die Unbefleckte Empfängnis, aber auch zu einem Ort der Berufung für Berufene. Ja, der

Dienst an den Menschen in seiner ganzen Dimension steht im Mittelpunkt.

Doch nicht nur Niepokalanow wächst. Nein, auch P. Maximilian Kolbe Herz. Seine Liebe zu Gott weitete sich geradezu überdimensional. Bald fühlt er sich für die Missionsarbeit über die eigenen Landesgrenzen hinaus berufen. P. Maximilian will ganz und gar Missionar der Liebe sein. Mit der Weltkarte in der Hand sitzt er dem Provinzial gegenüber. «Japan», sagt er, «in Japan möchte



P. Maximilian Kolbe umgeben von Mitbrüdern und kleinen Seminaristen in Niepokalanow.

ich ein zweites Niepokalanow aufbauen». Da der Provinzial dem feurigen Herzen von P. Maximilian nichts entgegenhalten kann, lässt er ihn zusammen mit 4 Mitbrüdern im März 1930 nach Osten aufbrechen. In Nagasaki betreten sie am 24. April fremdes Land. Und es sollte sich ein weiteres Mal wiederholen, was er in Niepokalanow vollbrachte. Schon Ende Mai desselben Jahres erscheint der «Ritter der Unbefleckten Jungfrau» auf japanisch. Zuerst mit einer Auflage von 10'000 Exemplaren. Aber schon 1939 ist es das grösste katholische Presseorgan Japans mit einer Auflage von 70'000. Doch auch diese Zeit ist für P. Maximilian von körperlichen Leiden begleitet. Zu den Beschwerden der Lunge, des Kopfes, des Herzens und des Magens kommen innere Infektionen

hinzu, so dass er nicht mehr aus eigener Kraft am Altar stehen kann. Eine Rückkehr nach Europa drängt sich aus verschiedenen Gründen immer mehr auf.

So ist «Niepokalanow II» für P. Maximilian nicht die letzte Station. Auschwitz heisst sie und diese teilt er mit ebenso vielen Menschen wie seine Zeitschriften. Doch in Auschwitz zählen nicht mehr die geschriebenen Worte, sondern Worte des Herzens, des Glaubens. Jetzt ergreift er die rote Krone, die ihn Maria wählen liess. Die weisse ist schon zur Vollendung gekommen. Die Hingabe an Gott soll sich nun an den Menschen vollenden und zwar mit den Menschen am Rande der Welt, ja am Übergang zur Ewigkeit. Der 28. April 1941 öffnet das Tor dieses Übergangs. Auschwitz lässt nochmals die Weite seines glaubenden Herzens aufleuchten. Hunderten spendet

er Trost im Wort Gottes, im Sakrament der Beichte oder ganz einfach im Mitleiden. Doch die Krone des Martyriums wählt er ganz bewusst Ende Juli. Bei der Auswahl von zehn Häftlingen für den Hungerbunker tritt P. Maximilian – nachdem einer der Ausgewählten schrie: «Meine Frau, meine Kinder, meine arme Familie» – nach vorne und spricht: «Ich bin ein katholischer Priester aus Polen; ich möchte seine Stelle einnehmen, weil er Frau und Kinder hat.» Zusammen mit neun weiteren Häftlingen wird P. Maximilian in den Todesbunker geführt, wo er am 14. August 1941 stirbt. Am 15. August – am Hochfest der Himmelfahrt Mariens – wird der Leichnam eingeäschert. Ja, seine feurige Hingabe an Gott, an Maria und an die Menschen verbrannte ihn ganz. Und wir dürfen uns mit den Emmausjüngern fragen: «Brannte – brennt uns nicht das Herz in der Brust?»

Heimgegangene aus der Familie der AVE-Abonnenten



Basel: Josy Bochsler-Rüttimann
Benken SG: Karl Jud-Manser
Fischingen: Ferdinand Meile
Gossau SG: Agnes Eberle-Thoma
Hochdorf: Jakob Leutwyler-Rüttimann
Leuggern: Lotte Bernet-Schnitzer
Mühlrüti: Berta Senn
Schmerikon: Hilda Wespe-Rutz
Sins: Alfons Meienberger
Steinen: Berta Schurtenberger-Ritz

Wir empfehlen unsere Heimgegangenen der Fürbitte Mariens und dem Gebet der AVE-Leser.

Verstorbene Abonnenten des AVE melde man der **Redaktion AVE, St. Otmarsberg, 8730 Uznach.**

Vereinsmitteilungen

LPV Baden: Mit einer grossen Familie nach Lourdes zur Muttergottes

Am Samstag, den 25. April, haben sich bei strahlend schönem Wetter 14 Pilger des Lourdespilgervereins Baden nach Lenzburg aufgemacht, um an der 113. Pilgerreise der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz teilzunehmen. Fünf ganze Tage an diesem Gnadenort, wo die Muttergottes der kleinen Bernadette vor 151 Jahren 18 Mal erschienen ist – welche Freude! Diese Gruppe, bestehend aus Helfern, Betagten, Kranken, Grosseletern, Eltern, Kindern, Jugendlichen, Tanten und Onkeln, reihte sich in die grosse Pilgerschar ein. Insgesamt machten sich 2030 Pilger, darunter 237 Kranke, 463 Helferinnen und Helfer, sowie Bischof Markus Büchel und 28 Priester auf die Reise.

Am Sonntagmorgen, nach der Ankunft in Lourdes bei strömendem Regen, fanden alle ihre Unterkunft: die Pilger und die Helfer in den Hotels, die Kranken im Spital Accueil Notre Dame. Am Nachmittag fand man sich in der Piusbasilika zum Eröffnungsgottesdienst ein. Der Muttergottes sei Dank, so ein schöner Anblick. Die Eucharistiefeier eröffnete Bischof Markus Büchel – begleitet von 28 Priestern, Ministranten, Fahndelegationen der 23 Lourdespilgervereine und 2000 Pilgern aus der Schweiz. Bischof Markus Büchel gab seiner tiefen Freude Ausdruck, mit den Pilgern auf dem Weg zu sein. Möge Christus, der Auferstan-

dene, in uns wachsen und reife Früchte der Liebe und Barmherzigkeit hervorbringen.

Nach dem Gottesdienst an der Grotte und der Beichtfeier in der St. Bernadettekirche benutzten am Montag etliche Gläubige die Gelegenheit zur persönlichen Beichte. Danach wurden alle Pilger – besonders die Kranken – zur Sakramentsprozession eingeladen. Am Abend fand die Lichterprozession mit den Schweizer Pilgern an der Spitze statt. Die Muttergottesstatue wurde von vier starken Männern aus der Schweiz getragen und vier Klosterfrauen begleiteten sie mit Fackeln. Jeder Pilger erhielt eine Kerze. Im Dunkel der Nacht eine Lichterprozession mit 25'000 Gläubigen den Rosenkranz betend zu sehen, war schon erhebend. Ein wunderbares Erlebnis, das nur jene erfahren dürfen, welche in Lourdes an einem solchen Anlass teilnehmen.

Am Dienstag stand eine Eucharistiefeier mit Krankensalbung in der St. Bernadettekirche auf dem Programm. Alle versammelten sich um den Altar, um Jesus Christus nahe zu sein, was besonders für die Kranken und Einsamen immer wieder schön ist. Am Nachmittag stand der Bäderbesuch auf dem Programm. Um 18.00 Uhr folgte, wie jeden Abend, ein Rosenkranzgebet in der St. Bernadettekirche.

Mittwoch – Internationaler Gottesdienst. Alle Jahre ist es immer wieder sehr eindrücklich, wie verschiedene Nationen – 200 Priester und rund 25'000 Pilger – zusammen Eucharistie feiern. Am Nachmittag traf man sich zum Kreuzweg in der St. Bernadettekirche. Pfarrer Stefan Staubli verstand es ausgezeichnet, die Anwesenden in das Geheimnis dieses Weges einzuführen und darüber hinaus zu stärken.

Am letzten Tag, nach einem freien Morgen, welcher Kranken wie Gesunden die Möglichkeit bot, noch einmal an die Grotte oder auch in die Stadt zu gehen, um Kaffee zu trinken und letzte Einkäufe zu tätigen, versammelte sich die ganze Pilgerfamilie zum Abschluss zur Eucharistiefeier in der Piusbasilika. Nach vielen herzlichen Dankesworten machten sich die Pilger mit den drei Extrazügen auf den Weg nach Hause. Maria mit dem Kinde lieb, uns allen Deinen Segen gib. Auf Wiedersehen an der 114. Wallfahrt vom 24. – 30. April 2010.

*Marianne Baldinger,
LPV Baden und Umgebung*

KPV: Personalgottesdienst mit Bischof Markus



Liebe Mitglieder der KPV
Liebe LeserInnen

Unser Bischof Markus Büchel verwendete anlässlich des Treffens der Präsidenten der Lourdespilgervereine den Ausdruck «Event». Mit diesem «neudeutschen» Wort gelingt es offensichtlich, Massen zu mobilisieren. Bitte erlaubt es mir, dass ich unseren Personalgottesdienst für einmal ebenso als «Event» betrachte. Auch wir haben es wieder geschafft, unsere Massen zu mobilisieren. Wie wäre es sonst zu erklären, dass auch dieses Jahr wieder «Stehplätze» zu vergeben waren? Immerhin fasst die Obere Basilika eine stattliche Anzahl Gottesdienstbesucher. Unser «Event» gibt uns Zeit, miteinander zu beten und inne zu halten.

«ora et labora et celebrare»
Dies war die zentrale Botschaft unseres Pilgerdirektors, Pfarrer Urs Steiner. Pfarrer Urs Steiner und unser Bischof Markus Büchel nahmen Bezug auf diesen Ausdruck und zählten auf, wie wichtig es für unsere Patienten ist, nebst der körperlichen Pflege auch die Seele zu pflegen; in einem guten Gespräch mit den kranken Mitmenschen, einem Ausflug in die Stadt oder schlicht und einfach in der Bereitschaft, für unsere kranken Mitmenschen da zu sein.

Unsere Gedanken waren auch bei allen Mitgliedern, welche uns dieses Jahr nicht begleiten konnten und bei unseren verstorbenen Mitgliedern. Im Gedenken an die Verstorbenen wurde eine Kerze entzündet,

welche das Licht von Lourdes weitertragen wird. Unser «Event» ist nicht zuletzt auch ein Ereignis. Dank für die grosse Unterstützung unseres Bischofs Markus Büchel, unseres Pilgerdirektors Pfarrer Urs Steiner, des Kirchenchors unter der Leitung von Schwester Mirjam Oeschger und allen anderen stillen Helfern im Hintergrund. Das kleine Präsent, welches wir mit nach Hause nehmen dürfen, zeigt ein Bild der hl. Bernadette und wurde von unserem Verein gestiftet. Mit dieser Kerze wollen wir Lichtträger sein für uns und unsere Mitmenschen.

Ich freue mich auf unseren gemeinsamen «Event» im Jahre 2010!

Beat Ludwig, Aktuar KPV

LPV Chur: Reisebericht Wallfahrt 2009

Lourdes ist in der Tat umgeben von weiteren marianischen Wallfahrtsorten Frankreichs. Dennoch ist Lourdes – nach Rom – ein Hauptort der katholischen Kirche, der Anziehungspunkt vieler Pilger aus allen Nationen. Der Leitgedanke der diesjährigen Wallfahrt 2009 lautete: Der Weg der Bernadette.

Als Kind armer Eltern musste Bernadette lernen, auf vieles zu verzichten. Sie konnte weder lesen noch schreiben. Ihr ganzes Leben lang litt sie an Asthma, einer Krankheit, die ihr manchmal Atemnot verursachte. So war ihr Lebensweg schon von Kindheit an geprägt durch Opfer bringen, Leiden ertragen im Glauben an Gottes Vorsehung, stark sein und im Gebet Hilfe und Trost suchen. So kennen wir Bernadette, die Auserwählte, die am 11. Februar 1858 an der Grotte von Massabielle die heilige Jungfrau sah. Nachdem ihre Schwester Antoinette der Mutter mitgeteilt hatte, dass Bernadette dort eine weisse Dame gesehen habe, rief die Mutter Bernadette zu sich und sagte ärgerlich: «Du hast dich bloss täuschen lassen. Was du gesehen hast, war nur ein weisser Stein.» Der Vater, der vom Bett aus zuhörte, sagte energisch zur Tochter: «Was treibst du für Albernheiten.» Ihr Seelenschmerz war durch diese lieblosen Worte der Eltern gross, hatte sie doch ih-

rer Schwester Antoinette nur die Wahrheit erzählt.

Am 18. desselben Monats ging sie wieder zur Grotte, kniete nieder und betete. Bald sah sie die Erscheinung und diese sagte zu ihr: «Ich verspreche dir nicht, dich in dieser Welt glücklich zu machen, sondern in der anderen. Tue mir den Gefallen

Man schüchterte das Kind ein, sie werde eingesperrt. Den Eltern blieb dies nicht verborgen. Sie wollten mit der Polizei nichts zu tun haben und so verboten sie ihrer Ältesten den Gang zur Grotte. Bernadette gehorchte und spürte den grossen Seelenschmerz. Die Sehnsucht, die Dame zu sehen, trieb



*Mit der hl. Bernadette an der Grotte versammelt.
Bildmitte: Erscheinungsstelle der hl. Bernadette.*

und komm vierzehn Tage lang hierher.» Freudig gab Bernadette der Dame, wie sie sie nannte, ihr Ja-Wort. Doch bald gab es Schwierigkeiten. Vor der Kirche holten sie zwei Gendarmen ab. Sie musste zur Behörde und man verlangte von ihr, dass sie aufhöre, zur Grotte zu gehen. Sie sei Schuld daran, dass soviel Volk dorthin gehe. Mutig gab Bernadette zur Antwort, sie habe niemandem befohlen, hierher zu kommen.

sie eines Tages ohne Erlaubnis zur Grotte. Die Erscheinung blieb jedoch aus. Durch das Fernbleiben der Erscheinung wollte die allerheiligste Jungfrau ihrer Auserwählten klar zu verstehen geben, dass sie, solange das elterliche Verbot in Kraft war, die Autorität der Familie unbedingt achte und schütze. Sie kam niedergedrückt nach Hause. Mit einem traurigen Gesicht stand sie vor ihren Eltern. Der Vater fasste sich ein Herz

und mit stockender Stimme erklärte er seinem Kind, wenn es noch einmal von der Dame gerufen werde, so solle es getrost gehen.

Der Weg zur Grotte war frei. Bei den nächsten Erscheinungen bekam die Seherin den Auftrag, zu den Priestern zu gehen. Sie wünsche, dass man in Prozessionen hierher komme und bei der Grotte einen Kapelle baue. Pfarrer Peyramale brauste auf und schrie sie an: «Du Lügnerin, gib acht, wir machen einen Strohwisch und geben in dir in die Hände und so wirst du deine Prozession halten.» Welch eine Demütigung. Doch da zeigte Bernadette ihre Seelengrösse. Ohne Widerspruch, doch voll Liebe, alles in Busse für die Sünder zu ertragen, hielt sie ihrer lieben Dame die Treue. Die Worte, welche sie von ihr erhalten hatte, waren noch klar im Gedächtnis: «Ich verspreche dir nicht, dich in dieser Welt glücklich zu machen, sondern in der anderen.» Das gab Trost

und Mut, für die Wahrheit einzustehen. Bei der achten Erscheinung sagte die Dame: «Busse, Busse, bete für die Sünder.» Bernadette wollte nichts anderes tun, als die Dame zufrieden zu stellen und erfüllte ihr jeden Wunsch. Die Dame zeigte mit dem Finger, an der Ecke links zu graben. Mit ihren dünnen Fingern machte sich Bernadette an die Arbeit und grub solange, bis Wasser kam. Dann trank sie davon und wusch sich mit dem Schlamm das Gesicht. Das Volk war schockiert und ärgerte sich über Bernadettes Handeln. Doch sie ertrug alle Beschimpfungen und Spöttereien. Das Wasser ist ein Geschenk Gottes. Ohne Wasser können wir nicht leben. Aus der Seite Jesu floss Blut und Wasser, das uns für das ewige Leben geflossen ist. Bei der hl. Taufe werden wir durch das Wasser zu Kindern Gottes. Geht man an der Grotte vorbei, wird die Quelle sichtbar und mit Dankbarkeit denkt man an

Bernadette, die durch ihrer Hände Arbeit allen Lourdesbesuchern ein grosses Geschenk gemacht hat. So war Bernadettes Leben ein immerwährendes sich Aufopfern für die Sünder. Heilige Bernadette, lehre uns den Weg gehen, den du gegangen bist: Im Glauben stark zu sein, in Liebe zu den Notleidenden, gehorsam und treu zur hl. Kirche Gottes.

Die Wallfahrt 2009 ist vorbei. Es war ein wunderbares und eindrückliches Erlebnis. Man staunt, wie viele junge Leute sich zur Verfügung stellen, um überall, wo es notwendig ist, zu helfen. Ein herzliches Vergelt's Gott.

Ein Lieblingsgebet der hl. Bernadette war der Rosenkranz. Möge uns dieses Gebet auf dem Weg der hl. Bernadette begleiten.

*Anna Caprez-Friberg,
Rhäzüns*

LPV Maria Bildstein: Einladung

Liebe Mitglieder und Freunde!

Zu unseren nächsten Treffen lade ich Sie im Namen des Vorstandes herzlich ein:

Samstag, 15. August 2009:

19.30 Uhr Hl. Messfeier auf Maria Bildstein zum Fest Maria Himmelfahrt.

Zu diesem traditionellen Gottesdienst laden wir die Mitglieder, Freunde, Gönner, aber auch alle Gläubigen recht herzlich ein.

Sonntag, 20. September 2009:

13.45 Uhr Hl. Messfeier mit Krankensegen in der Pfarrkirche Buttikon.

Abt Marian wird der Messfeier vorstehen und den Krankensegen erteilen.

Über eine grosse Teilnahme von Kranken, Behinderten und Gesunden freuen wir uns sehr.

Mit frohem Gruss!
Toni Marty, Präsident

LPV Luzern 1: Die Lourdespilger wallfahren nach Maria Hilf in Haslen

Am Dreifaltigkeitssonntag, 7. Juni, machten sich 119 Frauen und Männer bereit, um die 3 Reiseautos für die Lourdespilger-Vereinswallfahrt 2009 zu besteigen.

Es war ein angenehmer Reisetag, an dem man den Regenschirm zwar in Griffnähe hatte, aber ihn kaum brauchen musste.

Dem Hallwilersee entlang verliess die muntere Schar den Heimatkanton. Baden, den Wirkungskreis unseres Präses, streiften wir kurz.

Nachdem wir die Gottesmutter bereits mit dem Rosenkranzgebet begrüsst hatten, war die Zeit nahe, uns in Nürensdorf/ZH mit Gipfeli und Kaffee zu stärken. Unsere Reise ging weiter und hügeliges Gelände mit sauber gemähten Wiesen zeigten uns an, dass wir jetzt im Appenzellerland Einzug gehalten haben. Unser Wallfahrtsziel war die Kirche Maria Hilf in Haslen. Ein herrliches Glockengeläute begrüsst uns zur Ankunft. Alle staunten über die Schönheit dieser Kirche. Die erste Vorkirche wurde 1657 eingeweiht und im Mai 1901 wurde sie nach langen Streitigkeiten abgebrochen. An ihre Stelle baute man die heutige, sehenswerte Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf, die vom bekannten Kirchenbauer August Hardegger erbaut und 1905 vom St. Galler Bischof eingeweiht wurde. Nach einer Ausrenovation 1973 erfolgte 1995/96 eine umfassende Innenrenovation. Die künstlerischen

Ausstattungen, besonders die Wandmalereien, sind beachtlich.

Umgeben von dieser einmaligen Kulisse feierten die Pilger mit Präses Pfarrer Josef Stübi die hl. Eucharistie. In seiner

Mit leichtem Hungergefühl führten uns die Chauffeure Robi, Heiri und Martin in den Hauptort Appenzell, wo ein herrliches Mittagessen auf uns wartete. Danach war noch freie Zeit, um die einmalig bemalten Häuser mit ihrem Blumen-



Die reich ausgemalte Wallfahrtskirche von Haslen AI lädt zu Gebet und Gottesdienst ein.

Predigt ging er auf den Festtag der hl. Dreifaltigkeit ein und meinte, dass Maria einen bedeutenden Rang in der Heilsgeschichte geschrieben hat und in unübertroffener Weise in Dienste dieses dreifaltigen Gottes stand. In Beispielen aus Gedanken einiger Frauen und Männer, Denker und Dichter hat er gezeigt, wie diese in Worten versuchten, die Dreifaltigkeit auf ihre Art zu beschreiben. Diese Predigtworte und die eindruckliche Feier der Eucharistie machten den Aufenthalt im Heiligtum zu einem besonderen Erlebnis.

schmuck und die Strassen und Gässchen des Hauptortes zu bewundern. Am späten Nachmittag führten uns dann unsere Spezialisten durch schöne, selten gesehene Landschaften heimwärts in unsere luzernischen Dörfer.

Die Wallfahrtsreise 2009 ist zu einem Bijou im Vereinsjahr geworden. Zuversichtlich erwarten wir die Wallfahrt 2010 – als noch eine unbekanntere Überraschung.

*Hans Lang,
Aktuar LPV Luzern 1* 23

Werben Sie für das AVE!

- Es fördert die Verehrung der Gottesmutter und die Lourdeswallfahrt.
- Es lässt die Gläubigen an den tiefen Erlebnissen der jährlichen Wallfahrt teilhaben.
- Es veröffentlicht alle nötigen Informationen der jährlichen Wallfahrt.
- Es gibt Impulse zur Glaubensvertiefung.
- Es schafft Kontakte zwischen den Lourdespilgervereinen und berichtet von ihren Aktivitäten.

Darum abonnieren Sie das AVE und machen auch andere auf diese Zeitschrift aufmerksam!

**Das AVE erscheint 6-mal im Jahr und kostet für
1 Jahr Fr. 15.–, 2 Jahre Fr. 28.–, 3 Jahre Fr. 41.–.**

**Bestellung mit genauer Angabe der Adresse bei:
Pilgerbüro, St. Otmarsberg, 8730 Uznach
Internet: www.abo.otmarsberg.ch**

E-Mail: pilgerbuero@lourdes.ch

